

Laibacher



Beitrag

Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Inserionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongregplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 10. Sperrstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Der Landespräsident im Herzogtume Krain hat den Mitgliedern des freiwilligen Feuerwehr- und Rettungsvereines in Laibach Franz Lipoz und Anton Dinter die mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 24. November 1905 gestiftete Ehrenmedaille für 25jährige verdienstliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens zuerkannt.

Den 21. Juni 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXVII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 21. Juni 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXII. Stück der rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1906 ausgegeben und versendet.

Nichtamtlicher Teil.

Böhmische Blätterstimmen über die Thronrede.

Die „Narodni Listy“ führen aus, der Appell der Thronrede an alle Volksstämme, durch gegenseitige Verständigung sich den Bestand ihrer nationalen Güter zu sichern, sei in einem herzlichen und warmen Tone gehalten. Immerhin hätte aber die einfache Lösung besser gewirkt, daß das Prinzip der vollen Gleichberechtigung aller Volksstämme und Sprachen schließlich zur ehrlichen Durchführung gelangen müsse. Über das Programm der Regierung erhalte man aus der Thronrede keinen bestimmten Aufschluß, man erfahre nicht, ob das politische Ideal der Regierung die Zentralisation oder die Föderation sei.

Der „Den“ erklärt, die Thronrede rufe einen sympathischen Eindruck hervor, weil die Regierung durch den Mund des Monarchen die Zusage mache, mit dem Parlament zu arbeiten. Es lasse sich nicht

verkennen, daß die Thronrede ein reiches Programm enthalte. Wenn die Regierung nur die Hälfte dessen durchführen würde, was sie verspreche, würde sie sich ein unvergängliches Denkmal in der Geschichte des Staates und in dem Herzen seiner Völker setzen.

Der „Glas“ betont, die Thronrede enthalte ein reiches politisches, wirtschaftliches und soziales Programm. Ihr einziger Mangel sei vielleicht, daß dieses Programm einen zu großen Umfang aufweise. Es werde aber an dem Reichsrat selbst sein, daraus jene Teile auszuwählen, deren Verwirklichung für die nächste Zeit am dringendsten geboten erscheine. Es sei Pflicht des Parlamentes, nunmehr an die Arbeit zu schreiten.

Die „Moravska Orlice“ hebt den schönen Gedankengang der Thronrede hervor. Gegen ihren Inhalt lasse sich nichts einwenden, so weit man hinter den in der Thronrede enthaltenen Idealen den Monarchen erblicke, der die besten Intentionen hege. Anders stehe es aber mit der praktischen Erfüllung des Programmes, bezüglich welcher man sich skeptisch verhalten müsse. Es sei nämlich eine große Frage, ob der Kabinettschef so viel staatsmännisches Können besitze, um die nationalen Kräfte in einer Summe vereinigen zu können. Es handle sich um die Betätigung eines festen Willens im Dienste der Gerechtigkeit.

Die „Politik“ sagt, man werde in der Thronrede vergeblich eine noch so sehr verklausulierte Stelle suchen, die als Zugeständnis an die czechischen programmatischen Bestrebungen gedeutet werden könnte. Erhöhte Fürsorge für den Staat und eine Überfülle von sozialen und wirtschaftlichen Anregungen: das solle dem neuen Hause das Gepräge leihen. Ob es dieser Mission gewachsen sein werde, sei freilich zweifelhaft.

Der „Glas Naroda“ meint, der Inhalt der Thronrede sei ein so reicher, daß sich unwillkürlich

der Gedanke aufdränge, ob er in absehbarer Zeit zur Erfüllung werde gelangen können. Das Programm der Regierung sei modern, einzelne Teile desselben riefen jedoch bei dem czechischen Volke kein Vertrauen zum Kabinett hervor, und es werde Sache der czechischen Abgeordneten sein, sich nicht von vollendeten Tatsachen überraschen zu lassen.

Die „Narodni Politika“ betont, der warme Wunsch des Monarchen nach Herstellung des inneren Friedens werde sicherlich von jedem geteilt, dem das Wohl des Staates am Herzen liege. Der bezügliche Appell gelte jedoch in erster Linie der Regierung. Ihre Pflicht sei vor allem, die Gerechtigkeit fest und unverbrüchlich gegenüber allen Volksstämmen zu handhaben und die Gleichberechtigung durchzuführen. Sie dürfe sich nicht auf schöne Worte beschränken, sondern müsse durch ganze Taten erweisen, daß der angeführte Wunsch der Krone für sie das oberste Gebot sei.

Der „Cas“ erklärt, ohne eine wenigstens teilweise Lösung der nationalen Fragen und ohne Erfüllung der bekannten zwei dringendsten czechischen Forderungen werde im Parlament keine solche Disposition erzielt werden, welche zuließe, daß die von der Thronrede gestellten Aufgaben durchgeführt werden.

Der „Benkov“ meint, der der Agrarpolitik gewidmete Passus der Thronrede sei unklar und bewege sich in Allgemeinheiten. Es fehle dort alles, was die Agrarier hauptsächlich anstrebten. Die Agrarier seien von der Thronrede nicht befriedigt.

Die „Vidové Noviny“ erklären, die Thronrede sei von zentralistischem Geiste getragen und ignoriere die czechischen Forderungen. Der Ministerpräsident wolle mit dem neuen Parlament nach derselben Methode regieren, in der seine Vorgänger mit dem alten Abgeordnetenhaus regiert hätten. Neue Bahnen der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit wolle er nicht einschlagen.

Fenilleton.

Der Memling.

Eine wahrhaftige Geschichte aus dem Quartier latin.

Von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Der wohlbekannte kleine Pariser Kunst- und Antiquitätenhändler Thibaudin war beileibe kein gewerbsmäßiger Fehler. In den Kreisen der jungen Künstler auf dem Montmartre ging nur eben von alters her das Gerücht, daß Mr. Thibaudin vermöge gewisser geschäftlicher Beziehungen zu amerikanischen Berufsgeossen in der Lage sei, hier und da ein besonders schönes und wertvolles Stück vorteilhaft und gefahrlos auch dann an den Mann zu bringen, wenn die Eigentumsrechte des Verkäufers nicht über jeden Zweifel erhaben gewesen waren. Vielleicht stammte das Gerücht aus jener Zeit, da man im Laden des kleinen Herrn Thibaudin einige der kostbarsten Gegenstände aus der von Einbrechern geplünderten Sammlung des Vicomte de Rivarolles beschlagnahmt hatte. Aber es ließ sich nicht leugnen, daß der Kunsthändler damals seine Gutgläubigkeit ebenso überzeugend hatte nachweisen können, wie er wahrscheinlich auch seine menschenfreundliche Absicht bei jedem Geschäft, das er mit wenig bemittelten Künstlern abschloß, hätte nachweisen können. Denn Herr Thibaudin war beileibe kein Blutsauger und Wucherer, sondern ein wohlwollender Förderer junger Talente. Und wenn er, wie es fast immer der Fall war, aus „bloßem Mitleid“ einem hart bedrängten Maler eines seiner besseren Bilder abkaufte, so konnte man billigerweise doch nicht von ihm verlangen, daß er noch mehr dafür zahlen sollte, als Leinwand und Farben ungefähr gekostet haben mochten. Einzig durch die

bekannte frasse Undankbarkeit des Künstlervölchens ließ sich's erklären, wenn er in den Kreisen seiner Lieferanten trotzdem nur eine sehr mäßige Hochachtung und noch viel weniger Liebe genoß. Und es war dem kleinen Herrn Thibaudin gewiß hoch anzurechnen, daß er sich durch die oft recht augenfälligen Äußerungen solchen Undanks in seinem humanen Wirken nicht beirren ließ.

So würde wahrscheinlich jeder andere an seiner Stelle dem jungen Künstler Gaston Delaroche, der ihn erst vor kaum vierzehn Tagen ins Gesicht hinein eine „widerliche Kunstwanze“ genannt hatte, einfach die Tür gewiesen haben, als er heute wieder im Kontor des Antiquitätenhändlers erschien. Aber Herr Thibaudin war nicht nachtragend, und ohne die „Kunstwanze“ aus dem Dunkel des Vergessens hervorzuziehen, in das er sie großmütig versenkt hatte, ließ er dem heute sehr ernst und schwermütig dreinschauenden Besucher willig sein Ohr.

„Ist's möglich?“ fragte er, als Delaroche seinen Bericht geendet. „Der arme Boignard! — Es geht mit ihm zu Ende, sagen Sie? — Ein so hoffnungsvoller junger Künstler! — und immer ein Bild der blühendsten Gesundheit!“

„Ja, es ist sehr traurig. Und das Seltsamste ist, daß er offenbar an irgend einem verborgenen Kummer zugrunde geht. Heute vor vier Wochen fing es an. Ich erinnere mich dessen so genau, weil es gerade an dem Tage war, wo die Zeitungen über die beispiellos freche Entwendung der kleinen Memlingschen Madonna aus dem Louvre berichteten. Wir saßen unserer sechs im „Grünen Ränichen“, und es war natürlich von nichts anderem die Rede als von dem Diebstahl des kostbaren alten Bildes. Da kam Armand Boignard herein, blaß und verstört, wie wir ihn kaum je gesehen hatten. Weil ich wußte, daß die alten Niederländer seine besondere Schwärmerei waren und daß er namentlich der kleinen Memlingschen Madonna von jeher eine fast ab-

göttische Verehrung gewidmet hatte, rief ich ihm scherzend entgegen:

„Na, mein Alter, hoffentlich bist doch nicht du es gewesen, der den Memling hat mitgehen heißen!“

Und was glauben Sie, Monsieur Thibaudin, was geschieht? — Mein Freund Boignard stößt einen dumpfen Laut aus und fällt ohnmächtig auf einen Stuhl. Wir mußten ihm fünf Liter Wasser über den Kopf schütten und sechs Kognaks einflößen, ehe er wieder zu sich kam. Und seit der Stunde ist er wie verwandelt. Er geht herum, ohne ein Wort zu sprechen; er malt nicht, er ist nicht, er trinkt nicht, und da sein Atelier von dem meinen nur durch eine dünne Bretterwand getrennt ist, höre ich ihn ganze Nächte hindurch seufzen und stöhnen. Seit gestern kann er sich überhaupt nicht mehr von seinem Lager erheben, und vor einer Stunde erklärte er mir, daß er deutlich sein Ende nahen fühle. Ich habe auf Erden keinen anderen Wunsch mehr,“ sagte er, „als den, anständig begraben zu werden und zwar auf eigene Kosten. Aber das Barvermögen, das ich zu hinterlassen vermag, besteht nur aus vier Franken und dreißig Centimes. Darum bitte ich dich, unverweilt den wackeren Thibaudin aufzusuchen. Er hat sich mir immer als ein wahrer Menschenfreund erwiesen und als ein treuer Helfer in der Not. So wird er mir auch den letzten Dienst nicht versagen und wird den mühseligen Weg in mein Atelier nicht scheuen, um selbst unter meinen Werken auszuwählen, was ihm ein paar hundert Franken wert scheint. Meinestwegen kann er alles nehmen; denn ich habe weder Eltern noch Geschwister und meines Wissens auch keine Nachkommenschaft, der ich die Werke meines Pinsels vererben könnte. Aber ich beschwöre dich, ihn zur Eile zu mahnen; denn ich habe hier um den Magen herum die sichere Empfindung, daß ich die Sonne dieses Tages nicht mehr werde untergehen sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das „Pravo Vudu“ begrüßt speziell die Ankündigung der Alters- und Invaliditäts-Versicherung, meint jedoch, daß in der Thronrede angeführte Arbeitsprogramm sei im ganzen zu allgemein gehalten, als daß sich hierüber schon ein definitives Urteil fällen ließe. Die Sozialdemokratie warte die Taten der Regierung ab.

Politische Uebersicht.

Laibach, 22. Juni.

In einer Erörterung der im Abgeordnetenhaus abgegebenen Rechtsverwahrungen führt die „Zeit“ aus, daß die früheren tschechischen Rechtsverwahrungen wohl dem Zeitgeiste, aber nicht der Logik widersprochen haben; die neueste Verwahrung aber gehe auf einmal gegen die Wahlreform los, an welcher die tschechischen Abgeordneten mitgearbeitet, und für welche sie gestimmt haben. Das sei „Widersinn“, den man verlachen müsse. — Das „Neue Wiener Journal“ meint, wenn die Tschechen als Entschuldigung für ihre Rechtsverwahrung noch den Widerstandsgrund eines politischen Inventarstücks haben, so müsse man sich wundern, daß auch die Ruthenen „romantische Politik“ treiben, die als eine junge und moderne Partei den Boden des Reichsrates betreten, hätten füglich auf dekorative Erklärungen verzichten können. — Das „All. Wiener Extrablatt“ hofft, daß das Haus des allgemeinen Wahlrechtes dem papierernen Radikalismus der Rechtsverwahrungen ein fröhliches Ende bereiten werde. Man lasse doch endlich Taten sehen.

Gelegentlich der Verhandlung der serbischen Skupština über die außerordentlichen Kredite erklärte Bauteinminister Jovanović, daß die Regierung im Herbst mit einem Gesetzentwurf vor die Skupština treten werde, durch welchen die Frage der Errichtung mehrerer dringend notwendigen Staatsgebäude einer definitiven Lösung zugeführt werden soll. Die Regierung wird zu diesem Zwecke die Aufnahme einer Anleihe von 15 bis 20 Millionen Dinars in Vorschlag bringen. Aus dieser Summe werden in erster Reihe ein monumentales Parlamentsgebäude, ferner Gebäude für die einzelnen Ministerien errichtet und das königliche Palais, von welchem bisher nur ein Seitenflügel besteht, ausgebaut werden. Die Skupština gab einmütig dem Wunsche Ausdruck, daß mit dem Baue des neuen Parlaments schon im nächsten Frühjahr begonnen werde, da das alte Skupštinagebäude weder den Anforderungen der Hygiene, noch der Würde eines Parlamentes entspricht.

Die „Pol. Korr.“ ist durch eine Meldung aus Petersburg zu der Versicherung ermächtigt, daß die Meldungen, welche dem neuen Wahlgesetze den Charakter eines Provisoriums nur zu dem Zwecke beilegen, die Konstituierung der neuen Duma zu ermöglichen, und behaupten, daß dieser ein das Wahlrecht grundgesetzlich regelnder Gesetzentwurf unterbreitet werden soll, der Begründung völlig entbehren. Die russische Regierung, welche die Wirkungen abwartet, die das neue Wahlgesetz auf die Zusammensetzung der Duma üben wird, hat keinerlei Beschluß gefaßt, welcher eine eventuelle spätere

Änderung des Wahlgesetzes zum Gegenstande oder zum Zwecke hätte. — Das „Waterland“ erklärt in einer Besprechung des Schicksals der aufgelösten Duma, daß mit dem neuen Wahlgesetze wohl nur jene Parteien zufrieden sein werden, die auf die Vernichtung der Duma hinarbeiten. Auf das übrige Rußland müsse es einen aufregenden Eindruck machen, daß die Zahl der ursprünglich gewährten Rechte nun zum zweitenmal bedeutend verkürzt worden sei. — Die „Arbeiterzeitung“ sagt, das neue Wahlgesetz sei ein Versuch, die Ergebnisse der Revolution durch einen „flüchtigen Scheinkonstitutionalismus“ aufzuheben.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine bosnische Schnurre.) Ein alter Geizhals hatte auf dem Basar für wenig Geld einen ganzen Korb voll Glas erstanden, nun hieß es, die Ware nach Hause bringen. Der Alte selber war dazu nicht rüstig genug; einen Lastträger zu mieten, verbot ihm wieder der Geiz. Da sah er an der Ecke einen stämmigen Menschen müßig stehen und sprach zu ihm: „Trag mir diesen Korb heim, ich will dir's mit drei Lehren lohnen, die dir von sehr großem Nutzen sein werden.“ Der junge Mann war begierig, die drei Lehren zu vernehmen und schritt, mit der Last auf dem Rücken, wacker voran. Als sie eine Zeitlang gewandert waren, sprach er: „Höre Alter! Ich bitte dich, sage mir die erste Lehre.“ Darauf der Geizhals: „Wenn einer behauptet, Hungern ist besser als Essen, glaub' ihm nicht.“ „Das ist wahr!“ bestätigte der andere — und sie gingen weiter. Wieder nach einiger Zeit bat der Junge: „Alter, sag' mir die zweite Lehre!“ „Wenn jemand behauptet, zu Fuß gehen sei angenehmer als Reiten, glaub' ihm nicht.“ „So ist es — bei Gott!“ Da waren sie nun am Ziele angelangt und der alte Geizhals sprach zu ihm: „Nun die dritte Wahrheit: „Wenn jemand sagt, er habe einen dümmen Menschen als dich gesehen, glaub' ihm nicht.“ „Vielen Dank!“ rief der Junge. „Deine Lehren sind wirklich von hohem Werte. Ich will mich dir erkenntlich zeigen und dir auch eine nützliche Wahrheit sagen!“ — faßt den Glaskorb und warf ihn zu Boden, daß alles dröhnte: „Wenn dir jemand sagt, es sei in diesem Korbe nur ein Stückchen heil geblieben — glaub' ihm nicht.“

— (Der Star als Wachtelimitator.) Aus Leipzig berichtet die „Bohemia“ folgende hübsche Vogelgeschichte: Die Bewohner der hiesigen Kahlenbergstraße waren in der letzten Zeit nicht wenig überrascht, den fortgesetzten Ruf einer Wachtel zu vernehmen. Die Überraschung wurde noch größer, als man bei genauem Hinhorchen konstatierte, daß dieser Ruf von der Höhe eines mächtigen Kastanienbaumes, der sich in einem der Hausgärten dieser Straße befindet, herabkam. Laien und Ornithologen waren bald darüber einig, daß Wachteln wohl tief im Getreide versteckt ihren lieblichen Ruf erschallen lassen, es aber völlig unerhört sei, sie auf hohen Bäumen rufen zu hören. Und siehe da, bei näherer Untersuchung entdeckte man auf dem Baume mehrere durchwegs belegte Starnistkästchen. Und einer der Bewohner ist es, der mit wunderbarer Präzision und Deutlichkeit den Wachtelruf erschallen läßt. Leider steht zu befürchten,

nimmt er ihn allein auf, den Kampf, in dem keiner Sieger blieb bisher, und wenn auch sein Herz darüber bricht.

Wieder schlug die Uhr eine Stunde. Die Vögel schwiegen schon, sommerliche Schwüle stieg auf unter den Bäumen.

Vielleicht hatte die Erschütterung sie niedergeworfen, war sie krank — und erwartet ihn.

„Ja, es muß so sein! Du wußtest es nicht!“ waren ihre letzten Worte, ihre letzte Frage. Er antwortete nicht darauf. Und doch hätte er darauf antworten können, antworten sollen!

Er wußte es wirklich nicht, er ahnte es nur. Sie wäre nicht wortlos gegangen, wenn er es so gesagt hätte. Zwischen Wissen und Ahnen liegt sehr viel, sehr viel! Doppelzüngiger Klügler! Suchst du schon wieder einen Ausweg?

Er sprang auf, er traute sich selber nicht mehr. Wenn sie noch länger blieb, dann ging er zu ihr. Oh, dieser vertrauensvolle Soran! Hatte er nicht ganz im geheimen auf ihn gerechnet, als er erklärte, nach Gundlach zu fahren?

Der Gedanke scheuchte ihn erst recht auf.

Er setzte seinen Hut auf, griff nach dem Stock, erhob sich schwerfällig. — Noch einmal sah er hinauf zur Büste Cassans.

Mächtig fesselten ihn die Züge! — Wie eifrig er auch darin las, er las kein verdammendes Urteil daraus, auch über das Letzte, Äußerste Frau Mariannens.

daß das ungewöhnliche Talent des Sängers ihm die Freiheit kosten dürfte, denn man ist derzeit von mehr als einer Seite bestrebt, den originellen Wachtelimitator dauernd an sich zu fesseln.

— (Der Wink mit dem Zaunpfahl.) Der in Ginzburg erscheinende „Ginz- und Mindel-Vote“ schreibt: Auf den Redaktionstisch kommt gar manches geflogen: Interessante, in der Regel aber nicht verwendbare „Eingekandt“ über höchst pikante Vorkommnisse „in und außer dem Hause“. Berichte über verspätete Schmetterlinge und verfrühte Maikäfer, außergewöhnlich lange Roggenhalme und sonstige Seltenheiten an Naturprodukten — unter letzteren aber leider recht selten etwas Genießbares — das behalten die egoistischen Besitzer für ihren eigenen Tisch zurück und verzichten lieber darauf, öffentlich rühmend hervorgehoben zu werden. Eine erfreuliche Ausnahme macht in dieser Beziehung Herr Kunst- und Handelsgärtner Walz, der uns alljährlich einen hübschen Teller voll seiner schönsten Erdbeeren zum Präsent macht. Es sind dunkelrote, großfrüchtige Exemplare (sogenannte Ananas), die uns gar appetitlich anlocken — wirklich etwas Seltenes, das auf einem Redaktionstische anzutreffen ist. Die vier größten Früchte hiebon haben wir gewissenhaft auf der Briefwaage gewogen, sie haben zusammen ein Gewicht von 125 Gramm. Wer schlägt diesen Rekord? Nur frisch heran, ihr Gartenbesitzer, mit euren großfrüchtigen Erdbeeren! Seid überzeugt, daß eure liebwerten Einsendungen nicht in den Papierkorb wandern.

— (Des Portiers Rache.) Eine lustige Episode aus dem Leben des französischen Roman-schreibers Eugen Sue erzählt anlässlich der Einweihung seines Denkmals in Annecy die „Annales“. In der Rue Taitbout lebte friedlich der Portier Pipelet und tat keinem Menschen etwas zuleide. Es wäre gewiß auch dabei geblieben, wenn nicht eines Tages Romieu, ein Bekannter Sues, der damals noch ein junger Burche war, das Haus betreten hätte, in dem Herr Pipelet seines Amtes waltete. Romieu klopfte ans Fenster der Portierloge: „Guten Tag, Portier.“ — „Guten Tag, mein Herr“, erwiderte Pipelet sehr höflich. „Wie geht es Ihnen heute?“ erkundigte sich Romieu. „Ich danke, sehr gut.“ — „Und Ihrer Frau Gemahlin?“ — „Ich danke, ebenso“, erwiderte Herr Pipelet. — „Und Ihrer Tochter?“ — „Ich habe keine Tochter.“ — „Aber Ihrem Herrn Hund, wie?“ — „Ich habe keinen Hund, aber darf ich vielleicht fragen, womit ich Ihnen zu Diensten stehen kann?“ fragte Pipelet, schon ein wenig mißtrauisch und gereizt. — „Danke sehr, danke sehr“, wehrte Romieu liebenswürdig ab, „aber hier draußen an Ihrer Loge steht: „parlez au portier“; und da spreche ich denn mit Ihnen.“ Herr Pipelet war unglücklicherweise kein Philosoph, der Scherz gefiel ihm durchaus nicht, und Herr Pipelet wurde so grob, wie nur ein tüchtiger Portier es werden kann: er überschüttete Romieu mit wenig gewählten Ausdrücken. Romieu leistete einen geheimen Rache schwur. Er verständigte sich mit all seinen Freunden, und von dem Tage ab hatte der arme Pipelet keine ruhige Stunde mehr. Alle paar Minuten erschien ein anderer an der Portierloge und klopfte ans Fenster. Ein erster kam: „Portier, wollen Sie mir eine Gefälligkeit erweisen? Geben Sie mir doch eine Locke von Ihren Haaren.“ Ein zweiter kam,

Er konnte sich nicht trennen von dem Anblick. Eine Ansel schrie ängstlich und störte die tiefe Ruhe, wie aufgeschreckt von einem menschlichen Fuß. Armer Tor! Wie die Hoffnung in dir lauert!

Aber das waren Tritte auf dem Kies, das Rauschen eines Kleides. Er wandte sich vorsichtig und spähte hinter dem Denkmal vor.

Der Weg war leer, alles wieder still. Aber das Weiße dort, hinter dem Buchenlaub! Das war eben noch nicht. Sein Auge hat ja längst jeden Winkel abgesehen. Das war noch nicht. Die Sonne schien eben grell darauf, — vielleicht gab das die Täuschung?

Jetzt regte es sich, und kein Windhauch bewegte ein Blatt. Wie ein weißer Nebelstreifen zog es heran, ganz langsam — verschwand — tauchte wieder auf.

Der Atem stockte ihm. Er mußte die Hand gegen das Denkmal stemmen. — Immer näher! Jetzt muß es an die Lücke kommen, ein Kleid — — Märchen!

Ein leises Stöhnen entrang sich seiner Brust, sein Auge verschlang die Gestalt! Ganz in weiß, wie damals! — Aber der Gang war so schwer — Schritt für Schritt, als ob die Füße die Last nicht tragen könnten. — Jetzt sah er ihr Gesicht. Es leuchtete wie Marmor aus dem schwarzen Haar. Aber ihr Blick schweifte auf den Boden, nicht einer verirrte sich hieher. Sie spähte nicht nach ihm, ahnte nicht seine Nähe.

(Schluß folgt.)

Kinder der Finsternis.

Roman von Anton von Perfall.

(96. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Johannes blickte den Weg entlang, der durch den Park führte. Die Sonne trieb ihr Lichtspiel in den Blättern der Buchen, die Vögel sangen, Eichhörnchen jagten sich Stamm auf, Stamm ab.

Es war ja töricht von ihm, jetzt schon daran zu denken! Jetzt herzte sie wohl ihren Kleinen, der aus dem Schlaf erwacht, und vergaß darüber alle Schmerzen des vergangenen Tages. Dann spricht Soran leicht mit ihr, bittet für ihn. Aber so rasch wird das nicht wirken. Sie muß sich erst an den entsetzlichen Gedanken gewöhnen — Tage gehen vielleicht vorüber.

Gleichviel, er wird warten. — Möglich sogar, daß sie den Platz absichtlich meidet, daß er keinen schlechteren hätte wählen können! Daß sie sich scheut vor das Antlitz des Vaters zu treten, die Frau eines Stubensand!

Zwar da oben stand es anders. Er sah wieder hinauf und las die Inschrift, in der die junge Sonne spielte. Aber an den grausamen Fall konnte er nicht denken, der fiel zu weit hinaus aus dem Rahmen alles Menschlichen, als daß ein Urteil dafür zu finden wäre, in Erz und Schrift.

Gleichviel, er wartet. Wenn sie vergessen kann, kommt sie! Und wenn sie nicht kommt — dann —

ein dritter, ein vierter, ein fünfter, jeder mit dem gleichen respektiven Ansinnen und jeder gleich sorgsam bedacht, sich einen angemessenen schnellen Rückzug freizuhalten. Der gute Herr Pipelet schnaubte Rache, er schlief und wachte nur noch mit dem Besenstiel in der Hand und sein heißester Wunsch war, nur einmal im Leben einen dieser aufmerksamen Besucher zu fassen. Diesen Moment benötigte Eugène Sue, um an einem Freund, der ihn geärgert hatte, sein Mitleiden zu fühlen. Er sagte zu dem jungen Mann, als er ihn eines Tages auf der Straße traf: „Du, tu mir einen Gefallen; geh' doch zu dem Portier dieses Hauses da und bitte ihn um eine Haarlocke, er weiß schon, was das bedeutet, es ist ein Zeichen, und er wird dir eine Aufklärung geben, an der mir sehr viel liegt.“ Mit der naiven Sicherheit seines reinen Gewissens ging der Freund zu Herrn Pipelet und tat die Bitte. Herr Pipelet verzog keine Miene und bat den jungen Herrn höflich, doch näherzutreten. Der Freund folgte ahnungslos der lebenswürdigen Einladung. Herr Pipelet sprach kein Wort; er schloß die Tür, nahm seinen Besenstiel zur Hand und — verbläute den Bittsteller nach allen Regeln der Kunst.

— (Ein Musterjünger.) „Nun, meine lieben Freunde“, begann der Schulinsektor eines amerikanischen Staates zu der Klasse einer Dorfschule, die er inspiziert hatte, „was wird aus einem Jungen, wenn er erwachsen ist, der bei dem ersten Glockenzeichen am frühen Morgen aus dem Bette springt, der pfeift, wenn er sich anzieht, der sich nie zu waschen vergißt, weder das Gesicht noch die Hände, der singend und hüpfend zum Frühstück herunterkommt und jedem zulächelt, der sich über nichts beklagt und niemals schimpft, für den Pflicht gleichbedeutend mit Vergnügen ist? Was wird aus dem im späteren Leben? Wer kann mir das wohl von Euch heiter dreinblickenden Jungens sagen?“ — „Ich“, meldete sich einer der Knaben. „Nun, mein Sohn?“ fragte der Inspektor erwartungsvoll. „Der wird ein Pantoffelheld, Herr Inspektor. Denn die Symptome, die Sie genannt, haben sich nach seiner eigenen Aussage alle bei meinem Vater gezeigt, als er jung war.“

— (Eine seltsame Luftspiegelung.) Die Passagiere des amerikanischen Dampfers „Philadelphia“, der am letzten Samstag in New York einlief, gewahrten am Tag vorher am Himmel die Spiegelung eines großen Ozeandampfers, der sich in voller Fahrt befand. Das Bild war so außerordentlich klar, daß man sogar das Schiff feststellen konnte: es war der französische Schnelldampfer „La Lorraine“. Am Horizont dagegen war selbst mit den Ferngläsern keine Spur des Schiffes zu entdecken. Man setzte nun die drahtlose Telegraphie in Tätigkeit und erlangte schnell Verbindung mit der „Lorraine“; sie steuerte in einer Entfernung von fast 25 englischen Meilen. Das Phänomen wird als von seltener Vollkommenheit geschildert; man konnte deutlich alle Einzelheiten an Bord unterscheiden und sah die Passagiere auf Deck lustwandeln. Die See war ruhig und die Sonne verhielt sich; man beobachtete die Spiegelung eine halbe Stunde lang. Dann verschwand sie allmählich.

Kokal- und Provinzial-Nachrichten.

Umbau des Südbahnhofes in Laibach.

Wie bereits bekannt, ist der Umbau des Laibacher Südbahnhofes, der den gesteigerten Verkehrsverhältnissen schon lange nicht mehr entspricht, nunmehr gesichert und die Bauarbeiten dürften schon im Laufe des heurigen Jahres in Angriff genommen werden.

Das nunmehr genehmigte Projekt für den Umbau des Südbahnhofes in Laibach enthält unter Belassung des Bestandes der heutigen Hochbauten und unter Beibehaltung des südlichen Stationsendes mit der schienenparallelen Überführung der Wiener Straße dortselbst eine Verlängerung der Station nach Norden, ferner eine Verbreiterung der stadtheitig verbleibenden Lokalfrachtenanlagen zwischen dem Aufnahmsgebäude und der Martinsstraße und wird rechtsseitig begrenzt durch die im Interesse der Stadterweiterung notwendige Verlängerung der Lastenstraße nach Norden, welche mit den diversen Straßen im westlichen Gelände in Verbindung gebracht wird und in die unter der Bahn zu führende Martinsstraße einmündet. Eine wesentliche Änderung der Einfahrten der Unterfrainer und der Oberfrainer Bahn in die Station Laibach ist nicht geplant.

Die neue Bahnhofsanlage wird gemäß diesem Projekte aus einem den modernen Ansprüchen genügenden Personenbahnhof, aus einem Aufstellungs- und Rangier-, einem Frachten- und einem Zugförderbahnhof bestehen. Bezüglich des sowohl gegen Norden wie gegen Süden zu vergrößernden Aufnahmsgebäudes ist im allgemeinen zu bemerken, daß

das entsprechend straßenseitig zu erweiternde Bestiül einen direkten Zugang zu dem fünf Meter breiten Personentunnel gestattet, welcher die Verbindung mit den beiden Zwischenperrons (Zusperrons) vermittelt. Nördlich vom Bestiül und damit durch einen breiten Gang verbunden, sind die Wartsaal- und Restaurationräume angeordnet, während südlich die Situiertung der Gepäckauf- und -Abgabe, des Ausgangsbestiüls und der Bureau geplant ist. Als Ersatz für die wegen der vorerwähnten südlichen Ausgestaltung entfallenden Lokale der Post und des Gültgutes soll südlich vom Bureaustrafte ein Anbau für die f. f. Post und weiters auch für die Gültgutmanipulation hergestellt werden. Selbstverständlich wird auch für Toiletten und Depoträume gesorgt werden und die bestehende Veranda soll gegen Norden und Süden auf die ganze Länge der neuen Trakte verlängert werden. Im bestehenden Teile der Veranda wird eine doppelarmige Treppe mit dem Personentunnel in gleicher Weise wie auf den Zusperrons den Zugang vermitteln. Die Zusperrons werden in der üblichen Weise ausgestaltet werden. Nördlich vom Aufnahmsgebäude und auf dessen Seite ist ein kleiner Bau behufs Unterbringung der Lampisterie, der Spenglerwerkstätte und verschiedener Handdepots vorgesehen.

Für die Abwicklung des Personenzugsdienstes sind zwei Zusperrons sowie ein an das Aufnahmsgebäude anschließender Bahnsteig vorgesehen, die untereinander und mit dem entsprechend zu adaptierenden und zu vergrößernden Aufnahmsgebäude durch einen Personentunnel verbunden werden sollen. Der Bahnsteig I, der bis nahe an die Wiener Straße verlängert erscheint, ist für die Personenzüge der Richtung Wien-Triest derartig gedacht, daß zwei Züge hintereinander aufstellung finden können und ein im nördlichen Teile dieses Bahnsteiges stehender Zug einem im südlichen Teile stehenden durch ein eigens zu diesem Zwecke vorgesehenes zweites Geleise vorfahren kann. Für die Züge der Richtung Triest-Wien sind die zwei nächsten Geleise vor dem Aufnahmsgebäude bestimmt, die zu beiden Seiten des Bahnsteiges II situiert sind und durch die vorgesehenen Weichenverbindungen nördlich und südlich des Bahnsteiges ebenfalls ein Vorfahren von Zügen ermöglichen. An diesem Bahnsteige ist ferner nördlich ein kleines Stodgleise für die Einstellung von Reservewagen vorgesehen. An dem etwa 300 Meter langen Bahnsteige III befindet sich links das für die Triester Personenzüge bestimmte Geleise, rechts ein in der Mitte durch eine Weichenverbindung unterteiltes Geleise, dessen nördlicher Teil für die Unterfrainer und dessen südlicher Teil für die Steiner Züge Benützung finden soll. An der Nordseite dieses Bahnsteiges erscheint ebenfalls ein kurzes Stodgleise für Reservewagen angeordnet. Auf der linken Seite im südlichen Teile des Bahnsteiges II soll die aus einem Ein-, bezw. Ausfahr- und einem Umfahrungsgeleise und beiderseits je einem Stodgleise bestehende Geleiseanlage für die stets kurzen Oberlaibacher Personenzüge in der Weise vorgesehen werden, daß die nötige Umstellung der ankommenden Lokomotive für die Abfahrt, eventuell das Abstellen von Waggons vorwiegend ohne Überführung der Wienerstraße-Überführung ermöglicht ist. Eine Puzgrube mit Wassertrahn und eine kleine Kohlenbühne vervollständigen die Anlage für diese Lokalbahn, so daß nicht nur die Ausrüstung der Lokomotiven, sondern auch das Ein- und Aussteigen des Publikums dieser Lokalbahn gleich hier, also ohne die sonst notwendige Benützung anderer Stationsteile, wird erfolgen können. Im Anschlusse an diese Geleiseanlage ist links ein Stodgleise für den Post- und Gültgutdienst vorgesehen.

An den Personenbahnhof schließt sich im Norden der Aufstell- und Rangierbahnhof in der Weise an, daß sämtliche für die Zugaufstellung bestimmten Geleise durch alle Personenzugsgeleise zugänglich sind. Für die Durchführung des Verschubes sind im Norden zwei je 300 Meter lange Auszugsgeleise geplant. Für den Frachtdienst bleiben wie heute die beiden bei den Frachtenmagazinen befindlichen, durch zwei neue Weichenverbindungen entsprechend zu unterteilenden Geleise Nr. 3 und 5 auf der linken Seite bestimmt. Auch die rechts an den Personenbahnhof anschließende Zugförderungsanlage bleibt im wesentlichen in der bisherigen Ausdehnung erhalten.

Gemäß der Auffassung der Ribeaubergänge im Kilometer 431.463 und Kilometer 431.623 ist die Errichtung einer Straßenunterfahrt im Zuge der bestehenden Martinsstraße senkrecht zur Bahnstraße geplant. Das in Rede stehende Objekt soll als eine offene Durchfahrt mit Eisenkonstruktion, und zwar vollwandigen Blechträgern von 13.02 Meter Stützweite ausgeführt werden. Vorläufig ist die Herstellung von elf solchen Tragwerken für eben so viel Geleise in Aussicht genommen. Anlässlich der Ausführung des erweiterten Projektes kommen noch fünf Brücken der-

selben Konstruktion zur Einlegung. Die Gesamtlänge der Durchfahrt beträgt 77.75 Meter. Es erscheint empfehlenswert, die Widerlager des Objektes auf die Gesamtlänge für 16 Geleise gleich vorweg in Ausführung zu bringen, so daß die spätere Einlegung der weiteren fünf Tragkonstruktionen ohne weiteres erfolgen kann. Die Eisenkonstruktionen sollen mit Wellblech abgedeckt und für die Abfuhr der Tagwässer soll entsprechende Vorkehrung getroffen werden. Die lichte Höhe der Durchfahrt ist mit vier Metern vorgesehen.

Um den bestehenden Übelständen bei der Überführung der Wiener Straße im Kilometer 432.621 hinsichtlich des Fußgängerverkehrs abzuhefen, ist nördlich von der Ribeaubergung ein eiserner Übergangsteg von drei Meter lichter Breite projektiert. Dessen Konstruktionsunterkante, d. i. die Unterseite der Rauchschiebleche, liegt 5.10 Meter über der Schienenoberkante. Für die zentrale Bedienung der in den Ein- und Ausfahrgeleisen liegenden Weichen sind vier Weichentürme vorgesehen, von denen je einer an den beiden Stationsenden, und zwei für die Mittelgruppe angeordnet werden. Zwischen den Stationen Laibach-Südbahn und Laibach-Staatsbahn soll eine gegenseitige Blockierung mit Ausschluß der Gegenfahrten hergestellt werden.

Der Abschluß der erweiterten Station gegen die alten und neuen Straßenzüge wird in der üblichen Weise erfolgen. Bei der Überführung der Wiener Straße wird der bestehende Drehschranken gemäß den Bestimmungen der kommissionellen Verhandlung des Projektes für den Übergangsteg durch einen zeitweiligen Pendelschranken ersetzt.

Die für den projektierten Umbau des Laibacher Südbahnhofes präliminierten Kosten belaufen sich auf rund 2.600.000 K. Sämtliche Arbeiten sollen bis Ende 1910 durchgeführt werden.

Von der Save bis zur Donau.

Von Lea Jatur. (Fortsetzung.)

Da heißt es aufpassen, bevor das entscheidende Wort fällt, und manchmal geht man unverrichteter Dinge auseinander. Ist man jedoch einig geworden, so wird noch die Drangabe („Ara“) verabredet, welche die zurücktretende Partei verliert und gar oft die Lösung des geschlossenen „Geschäftes“ verhindert. — Das Mädel, das wohl an der Tür gelauscht, wird herangerufen. Ist sie auch unzufrieden, so wird ihrer Tränen nicht geachtet — der Vater hat das Geschäft geschlossen. . . Gewiß versucht man auch mitunter dem Herzen gerecht zu werden, aber der Besitz muß vor allem gewahrt bleiben.

Nach angenommener Werbung kommt die Braut den Sonntag darauf auf Umschau ins Haus des Bräutigams. Da wird ihr viel Dunst vorgemacht — weiß ich doch einen Fall, wo sich ein armer Bauer von einem anderen Holz borgte, um einen ansehnlichen Haufen im Hofe zu haben. Braut und Eltern sehen sich alles an, werden bewirtet und, hat ihnen etwas nicht gepaßt, so können sie noch immer zurücktreten, wenn sie die Drangabe verlieren wollen — sonst geht es eines schönen Tages in vollem Staate zum Notar und dann zum Pfarrer.

Schnell enteilt der Falschding, Schneider und Schuster haben im Hause vollauf zu tun, denn — eine Sitte, die auch schwindet — der Schneider näht die Kleider der Braut. Man behauptet, daß keine Schneiderin die schwere samtne „Kocamajka“ so schön verfertigen könne. Mit Kleidungsstücken muß die Braut überhaupt reich versorgt sein, denn es wäre für sie eine Schande, in den ersten Jahren etwas zu kaufen, und die Schwiegereltern würden ihr vorhalten, sie sei als Bettlerin ins Haus gekommen. Reinwand muß sie so viel mitbringen, daß sie noch ihren Töchtern davon geben kann.

Ist das Paar schon dreimal aufgeboden worden, so muß sich die Braut zur Hochzeit rüsten. Alles rührt sich im Hause; eine als Köchin bekannte Verwandte erteilt ihre Befehle zwischen angehäuften Geflügel und ganzen Reihen von Potizen und Scharteln.

In dem größeren Raume des Hauses werden lange, von Bänken umgebene Tische aufgestellt, alles regt sich, nur die Braut darf keine Hand mehr anlegen im Elternhause. Sie sitzt in ihrer Kammer; Abschiednehmende, Tröstende lösen sich ab, denn traurig ist die Braut, wie es sich gehört zu einer so wichtigen Zeit; Speise und Trank munden ihr nicht, kein Schlaf kommt über ihre Augen. Die letzte Nacht durchwachen ihre Freundinnen mit ihr, binden Sträuße für die Gäste, singen alte Lieder, kleiden die Braut an und heften ihr den mit weißen und roten flatternden Bändern durchflochtenen grobblumigen Kranz, die „Krona“, ins Haar. Gegen Mitternacht erklingt unter den Fenstern, begleitet von der Harmonika beliebten Tönen, der Burschen Abschiedslied „Ra francel“, das der Braut immer neue Tränen entlockt; die munteren

Gefährtinnen aber öffnen Fenster und Tür, die Bur-
schen werden mit Wein und Kuchen bewirtet und
ziehen gegen Morgen ab.

Trotz der durchwachten Nacht findet die Trauung
gewöhnlich nach Mittag statt, zu welcher Zeit sich die
Anfassen des ganzen Dorfes um das Haus zu ver-
sammeln pflegen. Die aus dem nächsten Verwandten-
freise der Braut gewählten bekränzten Brautjungfern
„Družice“, die mit einem Strauße geschmückte „Teta“
(Brautmutter) zeigen sich auch gerne in ihrem Staate,
vor der Tür der Ankunft des Bräutigams harrend.

Zuckerl, Harmonikatione, Pferdestampfen ver-
künden sein Kommen. In rasender Eile fliegt der
Wagen daher, Bräutigam und seine Blumen-
geschmückten Beistände, in den faltenreichen Hochzeits-
mantel gehüllt, steigen aus. Aber noch schneller ist
das Weibervolk im Hause verschwunden. Lange muß
der Starejsina klopfen, lange parlamentieren, seinen
ganzen Witz aufbieten, bevor die Tür geöffnet wird
und man ihm zum Gaudium der Zuhörer statt der
„sanften Taube, die ihren Flug hergenommen“, nach-
einander ein paar alte Weiber herauschiebt. Schließ-
lich aber zeigt man doch „der Braut rosige Wangen“;
die Männer treten ins Haus und besteigen, nach dem
üblichen tränenreichen Abschied von Eltern und Ge-
schwistern, die Wagen.

Die Peitschen knallen, die Pferde eilen; schnell
muß die Hochzeit fahren, ausweichen und warten
muß jedes andere Fuhrwerk... Bänder flattern, Hüte
fliegen, Männer jauchzen: „Hochzeit, Hochzeit!“ Aber
still ist es, sobald sie die Kirche betreten... Ist die
Trauung vorüber, so geht der Hochzeitszug in ein
Gasthaus, spült den Ernst der kirchlichen Handlung
mit Wein hinunter und ladet jeden Anwesenden ein,
vom Hochzeitskuchen zu brechen — soll doch die Hoch-
zeit ein Zeichen des Überflusses sein, welcher das
junge Paar durchs Leben begleiten soll.

Nach einiger Rast kehrt man lärmend zum
Hause der Braut zurück. Der Tisch ist schon gedeckt;
Sorge der „Ebat“ ist es, die Gäste zusammenzu-
bringen. Begleitet von einem Musikanten, gehen sie
zu den „Hochberehten“ — denn sind diese auch ein-
geladen, auch vorbereitet zu gehen, so lassen sie sich
doch lange bitten... Der Mann muß seine ganze
Beredsamkeit aufbieten; er führt wohl auch an, daß
„unser Herr Jesus mit seiner heiligen Mutter auch
nach Kanaan gegangen“ und daß „Gott Wohlgefallen
habe an einer frohen Hochzeitsgesellschaft“. Hat der
Brautführer die Hartnäckigen durch die Gewalt seiner
Rede bezwungen, so führt er sie in das von singenden
„Oglarji“ und Neugierigen umstandene Hochzeitshaus.

„Die Hauptsache bei einem Hochzeitgäste sei der
Hochzeitskuch“, meint der Brautvater und führt
den neuen Gast zur „Družica“, die ihm einen Strauß
anheftet, wofür er ihr ein Geldstück „für den Braut-
franz“ in die Hand drückt. Früher bekam er darauf
ein schön gesäumtes Taschentuch, welche Sitte an
manchen Orten noch anzutreffen ist. Gegen neun Uhr
setzen sich die Brautleute in die Ecke, auf den Ehren-
platz; neben sie die Eltern, dann die übrigen Gäste,
je näher dem Brautpaare, desto größer die Ehre.

Die Bläse besorgt der „Starejsina“; der viel-
geplagte Mann muß außerdem auf Ordnung bei der
Tafel, auf Aufrechterhaltung der strengen Bauern-
etikette z. sehen. Der Tisch ist mit Weizen- und
Weidenmehl-Schachteln besetzt; der größte steht, mit
Blumen geschmückt, vor der Braut, den nimmt sie
mit in ihre neue Heimat, wo er beim Scheiden der
Hochzeitgäste unter diese verteilt werden wird. — Die
unausbleiblichen „Rezanci“ (Nudelsuppe) kommen
dampfend auf den Tisch; der „Starejsina“ spricht ein
kurzes Gebet und ersucht die Gäste, „was uns Gott
besichert, freundlich anzunehmen“. Es folgen die
Speisen in altgewohnter Reihe; Schlüssel an Schlüssel
steht zuletzt dichtgedrängt vor den Gästen und immer
wieder bittet der „Starejsina“ die „Hochgeehrten und
Teuren“, Speise und Trank nicht zu verschmähen.

(Fortsetzung folgt.)

— (Titelverleihung.) Seine Majestät der
Kaiser hat dem Direktor des I. Staatsgymnasiums
in Laibach, Herrn Andreas Seneković, anlässlich
der von ihm erbetenen Beförderung in den bleibenden
Ruhestand den Titel eines Regierungsrates ver-
liehen.

— (Personalnachricht.) Seine Exzellenz
der Herr Truppendivisionär Feldmarschall-Leutnant
Oskar Dillmann von Dillmont hat sich zur
Korps-Übungsreise nach Görz und sodann zur In-
spizierung nach Gradisca und Ronchi begeben. Auf
die Dauer der Abwesenheit seiner Exzellenz führt
Herr Oberst Moritz Krziwanek des Divisions-
artillerieregiments Nr. 7 das Militärstationskom-
mando sowie die Funktionen des Stationskomman-
danten.

— (Sitzung des k. k. Landesschulrates
für Krain vom 15. Juni 1907.) Ernann-
t wurde zum definitiven Lehrer an der Volksschule in
Gajelbach der provisorische Lehrer daselbst Johann
Arnsek; veretzt wurde der Oberlehrer an der zwei-
klassigen Volksschule in Kaltenfeld, Michael Mezan,
als Lehrer und Schulleiter an die einklassige Volks-
schule in Nußdorf. — Dem Gesuche einer pensionierten
Lehrerin um Reaktivierung im Schuldienste wurde
keine Folge gegeben. — Bewilligt wurde die Erwei-
terung der zweiklassigen Volksschule in Birnbaum auf
drei Klassen, die Erweiterung der dreiklassigen Volks-
schule in Franzdorf auf vier Klassen bei gleichzeitiger
Belassung der daselbst bestehenden Parallelabteilung
und die Errichtung einer Erfurrendostation für die
Ansiedlungen Javrh, Pokojisce und Padež sowie die
Erweiterung der einklassigen Volksschule in Adlesici
auf zwei Klassen. — Beschlossen wurde bezüglich der
Regelung der Schulverhältnisse im Schulspengel
Sostro. — Hinsichtlich der Besetzung der Direktor-
stellen am ersten Staatsgymnasium in Laibach und
am Staatsgymnasium in Krainburg, sowie betreffend
eine Lehrstelle an der Staatsoberrealschule in Laibach
wurden die zu stellenden Anträge beschlossen. —
Schließlich wurde ein Inspektionsbericht zur Kenntnis
genommen.

— (Ehrung des Herrn Landeshaupt-
mannes.) Am letzten Samstag erschienen unter
Führung des Herrn Landesauschussesmitglied und
Landeshauptmannstellvertreters Pokše die Vor-
stände der landwirtschaftlichen Winter beim Herrn Landes-
hauptmann Otto Edlen von Detela, um ihm aus
Anlaß der Ernennung zum lebenslänglichen Herren-
hausmitgliede ihre Glückwünsche darzubringen. Herr
Landesauschussesmitglied Pokše gab in schwungvollen
Worten der Freude über die dem Herrn Landeshaupt-
mann zuteil gewordene hohe Auszeichnung Ausdruck,
wobei er betonte, daß durch diese Auszeichnung die
vielfachen Vorzüge und das patriotische Wirken des
Herrn Landeshauptmannes am Allerhöchsten Stelle
ihre Würdigung gefunden haben. Der Herr Lan-
deshauptmann dankte in herzlichen Worten und
versicherte, daß ihn unter den vielen Gratulationen
wohl die der Landesbeamten am meisten freue. —
Die Ehrung trug einen aufrichtigen und herzlichen
Charakter und bewies, welsch inniger Verehrung sich
der Herr Landeshauptmann bei den Landesbeamten
erfreut.

— (Auszeichnung.) Seine Hoheit Herzog
Paul Friedrich von Mecklenburg hat den Herrn Apo-
theker Mag. Pharm. Sinko Brilli in Litta durch
den Titel eines Hofapothekers ausgezeichnet. Die Apo-
theke des Herrn Brilli zählt zu den best eingerichteten
auf dem Lande und wurde erst vor kurzem durch den
Besuch des Herrn Landespräsidenten Theodor
Schwarz ausgezeichnet, der sich über deren Einrichtung
sehr lobend aussprach. — Herr Brilli fungiert bereits
seit Jahren als Lieferant der k. k. Staatsbahnen.

—ik.

— (Vom Postdienste.) Die Postoffiziale
Josef Gold und Josef Petrič in Laibach wurden
zu Postkontrolloren ebendasselbst ernannt. — Die Post-
offiziale Ferdinand Scarpa, Josef Bohus, Peter
Kobau, Konzian Gappacher und Adalbert
Schiffner wurden zu Postoberoffizialen ernannt.

— (Fachmännische Auszeichnung.)
Herr Sanitätsrat Professor Dr. Alfred Edler von
Valenta-Marchthurn wurde, wie man uns
mitteilt, auf dem gynäkologischen Kongresse in Dres-
den zum Mitgliede der Deutschen Gesellschaft für Gy-
nakologie gewählt.

— (Kaiserliche Akademie der Wissen-
schaften in Wien.) In der Sitzung der mathe-
matisch-naturwissenschaftlichen Klasse vom 13. d. M.
überreichte Dr. M. Samiec eine Abhandlung, be-
titled: „Zur Kenntnis der Licht-Intensitäten in großen
Seehöhen.“

— (Eröffnung der Laibacher Militär-
schwimmhalle.) Die Militärschwimmhalle
wurde für die heurige Saison gestern eröffnet und
bleibt täglich von 7 Uhr früh bis 8 Uhr abends geöff-
net. Zu deren Kommandanten wurde Oberleutnant
Gustav Ritter Szabó von Monte Belvedere
des Infanterieregiments Nr. 27 bestimmt. An Wo-
chentagen von 10 bis 12 Uhr und an Sonn- und Feier-
tagen von 8 bis 11 1/2 Uhr vormittags ist die Be-
nützung dieser Anstalt ausschließlich den Damen vor-
behalten. Von 1/27 bis 8 Uhr abends ist die Schwimm-
halle ausschließlich für die Offiziere, Militärbeamten
usw. reserviert. Der Zutritt in die zum Schwimmen
bestimmten Räume ist nur nach Abgabe der gelösten
Eintrittskarten gestattet. Kinder begleitende Personen
zahlen keine Eintrittsgebühr. Der Zutritt zur mili-
tärschwimmhalle ist gegen Entrichtung nachstehender
Preise gestattet: 1.) Mit separierter Auskleidekabine:

a) für eine Zivilperson: für eine Schwimmlektion mit
Wäsche 48 h, ohne Wäsche 40 h; für 12 Schwimm-
lektionen im Abonnement mit Wäsche 4 K 80 h, ohne
Wäsche 4 K; für ein Freibad mit Wäsche 28 h, ohne
Wäsche 20 h; für 12 Freibäder mit Wäsche 2 K 80 h,
ohne Wäsche 2 K; b) für eine Militärperson des ak-
tiven und des Ruhestandes oder deren Familienmit-
glieder: für eine Schwimmlektion mit Wäsche 32 h,
ohne Wäsche 24 h; für 12 Schwimmlektionen im
Abonnement mit Wäsche 3 K 20 h, ohne Wäsche 2 K
40 h; für ein Freibad mit Wäsche 20 h, ohne Wäsche
12 h; für 12 Freibäder mit Wäsche 2 K, ohne Wäsche
1 K 20 h; 2.) mit gemeinschaftlicher Auskleidekabine:
a) für eine Zivilperson: für eine Schwimmlektion mit
Wäsche 36 h, ohne Wäsche 32 h; für 12 Schwimm-
lektionen im Abonnement mit Wäsche 3 K 60 h, ohne
Wäsche 3 K 20 h; für ein Freibad mit Wäsche 20 h,
ohne Wäsche 16 h; für 12 Freibäder mit Wäsche 2 K,
ohne Wäsche 1 K 60 h; b) für eine Militärperson des
aktiven und des Ruhestandes oder deren Familienmit-
glieder: für eine Schwimmlektion mit Wäsche 24 h,
ohne Wäsche 16 h; für 12 Schwimmlektionen im
Abonnement mit Wäsche 2 K 40 h, ohne Wäsche 1 K
60 h; für ein Freibad mit Wäsche 12 h, ohne Wäsche
6 h; für 12 Freibäder mit Wäsche 1 K 20 h, ohne
Wäsche 60 h. Studierende der hiesigen Lehranstalten
zahlen gleich dem Militärschwimmerschüler. Diejenigen
welche als Freischwimmer erklärt werden, haben ihrem
Schwimmeister ein Douceur von 1 K zu entrichten.
Die Benützung von separierten Auskleidekabinen darf
nur auf eine Stunde ausgedehnt werden. Für die
Aufbewahrung der eigenen Wäsche in der Schwimm-
halle sind monatlich 20 h an den Badediener zu ent-
richten. Stunde mitzunehmen, ist möglichst zu ver-
meiden.

— (Die Tirnauer Pfarrkirche) war ge-
stern abends zur Erinnerung an deren vor 50 Jahren
(7. Juli 1859) erfolgt Einweihung sowie zur Vor-
feier des Namensfestes des Pfarrpatrones in der
festlichsten Weise geschmückt. Vor dem Kircheneingange
hingen zwischen Maibäumen Ketten von farbigen
Lampions; das Portal sowie alle Fenster der Fassade
waren von elektrischen Lämpchen umrahmt und ober
den Fenstern erstrahlte ein aus elektrischen Lichtern
zusammengesetztes L, während in der Mitte zwischen
den beiden Türmen ein Bogenlicht befestigt war. Den
Ausflüglern, die gestern abends die Anhöhen in der
nächsten Umgebung der Stadt bestiegen hatten, um
sich die zahlreichen Johannisfeuer zu betrachten, bot
die Kirche einen prächtigen Anblick; sie wurde aber
auch in der Nähe von den Pfarrinsassen selbst gebüh-
rend bewundert.

* (Zwei Brände.) Gestern um halb 6 Uhr
nachmittag signalisierte der Feuerwächter vom Schloß-
berge ein Feuer in Selo. Es brannte die dreiteilige,
mit Heu gefüllte Garbe des Besitzers und Maurers
Matthias Blazic total ab. Das Feuer war von einem
vierjährigen Mädchen gelegt worden. — Vier Stun-
den später verkündeten zwei Schüsse vom Schloßberge
ein Feuer in der Nachbarortschafft Moste. Wie wir
erfahren, sind den Besitzern Johann und Josef Kusar,
Johanna Cunder und Matthias Blaz ihre mit Stroh
gedeckten Häuser sowie einige Wirtschaftsgebäude ab-
gebrannt. Das Feuer soll durch Werfen von bengali-
schen Zündhölzchen entstanden sein. Ein 17jähriger
Bursche soll durch Unvorsichtigkeit ein solches Zünd-
hölzchen auf ein Strohdach geworfen haben, wodurch
letzteres sofort Feuer fing. Der Bursche kletterte auf's
Dach, um den Brand zu löschen, fiel aber herunter.
Als er sah, daß sich das Feuer mit Blizeschnelle
verbreitete, lief er davon und soll bis jetzt noch nicht
zurückgekehrt sein.

* (Von der Straße.) Als vorgestern der Be-
sitzer Valentin Zagodie aus Moste mit seinem Heu-
wagen von der Karlstädter Straße auf die Gruber-
straße einbog, stürzte der Wagen samt den darauf be-
findlichen Personen um. Der elfjährige Sohn des Be-
sitzers sowie die Magd blieben unbeschädigt, der Be-
sitzer Jakob Bokabsek aus Moste aber, der gleichfalls
mitfuhr, blieb einige Zeit hindurch bewusstlos auf der
Straße liegen. Vom herbeigerufenen Polizeiarzte,
Herrn Dr. Jäger, wurde nur eine leichte Gehirner-
schütterung konstatiert. — Auf der Gruberstraße
wurde eine 82 Jahre alte Stadtarne von einem
Radfahrer niedergestoßen und erlitt beim Falle meh-
rere Verletzungen am Kopfe. Gegen den Radfahrer
wurde die Anzeige erstattet.

* (Ein Wüterich.) Der 24jährige, nach Weiz
zuständige Johann Reuhold war Fensterputzer bei der
Firma Karbl. Aus Rache, weil er entlassen worden
war, kam er diefertage in die Holzlege seines gewe-
senen Dienstherrn, fing eine Henne, packte sie bei den
Füßen und schlug sie so lange an die Latzen, bis dem
armen Tiere die Gedärme herausgingen. Der Wüte-
rich wurde, da er arbeitslos herumzog, verhaftet und
dem Gerichte eingeliefert.

— (Bezirkskrankenkasse in Laibach.) Im Gartenalon der Restauration „Zum Löwen“ fand gestern vormittags die diesjährige ordentliche Generalversammlung der Delegierten der Bezirkskrankenkasse Laibach statt, zu welcher sich 29 Arbeitgeber und 81 Arbeitnehmer eingefunden hatten. Den Vorsitz führte der provisorische Obmann Herr Ignaz Camernik, als Vertreter der Aufsichtsbehörde fungierte Magistratsrat Josef. Nach Verlesung des Protokolls der letzten ordentlichen Generalversammlung erstattete der Kasse- und Rechnungsführer Herr Otto Belan anstatt des Obmannes den üblichen Jahresbericht. Der gewesene Obmann des Verwaltungsausschusses Herr Breskvar sowie dessen Stellvertreter Herr Wilfan haben in der letzten Zeit selbständige Gewerbebetriebe eröffnet und haben somit aufgehört, versicherungspflichtige Mitglieder der Bezirkskrankenkasse sowie auch Mitglieder des Verwaltungsausschusses zu sein. Über Anordnung des Stadtmagistrates trat daher der Verwaltungsausschuss am 20. d. M. zur Wahl eines provisorischen Obmannes zusammen, welcher bis zur Konstituierung des neuwählenden Verwaltungsausschusses die Geschäfte leiten sollte. Zum provisorischen Obmann wurde Herr Ignaz Camernik, zu dessen Stellvertreter Herr Petrovič gewählt. Da der provisorische Vorsitzende natürlicherweise über die Geschäftsführung der Krankenkasse noch nicht genügend informiert sein konnte, wurde Kasseführer Herr Belan mit der Erstattung des Jahresberichtes betraut. Wie wir seinem Berichte entnehmen, hat sich das Kassevermögen, resp. der Reservefond im abgelaufenen Jahre um 5540 K 18 h vermehrt und beträgt nunmehr 95.108 K 55 h. Die Mitgliederzahl belief sich im Jahre 1906 auf durchschnittlich 5918 Personen, die höchste Zahl im Monate August (6577), die geringste im Monate Dezember (5156). Im Laufe des Jahres waren 1964 Erkrankungen und 41 Sterbefälle zu verzeichnen. Die Durchschnittsdauer der Erkrankung betrug 23 Tage. Der ärztliche Dienst wurde von vier für angestellten Ärzten und verschiedenen Spezialisten besorgt. Die Einnahmen der Bezirkskrankenkasse beliefen sich im Berichtsjahre auf 109.154 K 12 h, die Ausgaben auf 103.613 Kronen 94 h und hat sich somit der Reservefond um 5540 K 18 h vermehrt. An Krankengeld wurden den Mitgliedern ausbezahlt 42.915 K 95 h; weiters beliefen sich die Kosten der Ärzte und der Krankenkontrolle auf 17.877 K 17 h, die Ausgaben für Medikamente und Heilmittel auf 12.507 K 59 h, die Spitals- und Transportkosten auf 15.211 K 80 h, die Beerdigungskosten auf 1486 K 8 h, die Verwaltungskosten auf 12.043 K 54 h und sonstige Ausgaben auf 1571 K 81 h. Der Bericht wurde genehmigend zur Kenntnis genommen und dem Verwaltungsrate das Absolutorium erteilt. Bei den hierauf folgenden Neuwahlen wurden gewählt, und zwar in den Verwaltungsausschuss: a) seitens der Arbeitgeber die Herren Valentin Accetto, Ignaz Camernik, Dr. Josef Zurlan und Adolf Petrin; b) seitens der Arbeitnehmer die Herren Anton Gaspari, Michael Rožanec, Karl Zapelj, Matthias Držaj, Alois Sešak, Michael Popović, Karl Tekavc und Franze Bartl; in den Revisionsausschuss: a) seitens der Arbeitgeber die Herren Josef Lehner, Josef Weibl und August Zafkar; b) seitens der Arbeitnehmer die Herren Thomas Kavčič, Franz Garafol, Franz Stanovnik, Johann Medica, Johann Minar und Elias Mudrovič; schließlich in das Schiedsgericht: a) seitens der Arbeitgeber die Herren Jakob Accetto, Franz Ralmus und Johann Jakotnik; b) seitens der Arbeitnehmer die Herren Johann Bajda, Johann Behar, Franz Glebs, Valentin Sajovic, Bruno Köhler und Raimund Novobradsky. Die neugewählten Ausschüsse werden sich in den nächsten Tagen konstituieren.

** (Zur jüngsten Eisenbahnerversammlung.) Zu unserem Berichte über die Eisenbahnerversammlung, die am 19. d. M. abends im Gasthause „Zum Löwen“ stattfand, wird uns von berufener Seite folgendes geschrieben: Die unvollständige Berichterstattung einzelner Blätter über diese Versammlung, insbesondere aber die Wahl eines Staatsbahnbeamten zum Vorsitzenden, gibt leicht zu Mißverständnissen Anlaß, ja könnte fast die irrige Meinung wecken, als ob die Beschlüsse, mit denen der Eisenbahnverwaltung der Kampf angekündigt wird, ihre Spitze auch gegen das Eisenbahnministerium als oberste Behörde der Staatsbahnen richten. Das ist keineswegs der Fall! Die Versammlung wurde über Wunsch der Südbahnbeamten einberufen, damit ihren Forderungen gegenüber ihrer Verwaltung der nötige Nachdruck verliehen werde. Diese Forderungen gipfeln aber hauptsächlich in Errungenschaften, deren sich die k. k. Staatsbahnen schon längst erfreuen, denn sie umfassen in erster Reihe die Regulierung der Gehalte, Schaffung einer Dienstordnung, bessere Avancementsverhältnisse, Nachdienstzulagen u. dgl. m., beim Ar-

beiterstande die Einführung der Provisionierung und Stabilisierung, wie sie bei den Staatsbahnen längst besteht. In einem anderen Sinne ist die Zustimmung der wenigen Teilnehmer aus dem Stande der Staatsbahnbeamten nicht aufzufassen, da ja die Beschlüsse jener Versammlung gegen das k. k. Eisenbahnministerium um so weniger am Platze wären, als das letzte Jahr den Bediensteten der k. k. Staatsbahnen die Erfüllung einer stattlichen Zahl von Forderungen und Wünschen beschert, die seit Jahrzehnten vergeblich angestrebt worden waren. Wir heben namentlich hervor: Beginn des Anfangsgehaltes bei Beamten mit 1600 K; Gewährung eines Uniformpauşales für Aspiranten; Öffnung der 7. Dienstklasse für altgediente Beamte der 8. Dienstklasse ohne Rücksicht auf den Posten, den sie bekleiden; Einbeziehung von 40 % des Wiener Quartiergeldes in die Pensions- und Provisionsbemessung; Erhöhung des Quartiergeldes um 15. bzw. 20 % usw. Für Diener und Unterbeamten wurde ein automatisches Avancement mit Erhöhung der Anfangsgehälter, bei sehr günstigen kurzen Vorrückungsterminen und außerordentlicher Beförderung eingeführt. Die Löhne der Arbeiter erfuhren namhafte Erhöhungen und es wurden regelmäßige Termine für Lohnaufbesserungen eingeführt. Es ließen sich noch zahlreiche weitere, von echt humanem Geiste zeugende Verfügungen zum Wohle der Bediensteten der k. k. Staatsbahnen anführen, die gewiß alle Ursache haben, für die großen Errungenschaften der jüngsten Zeit dankbar zu sein und auch voll Zubericht in die Zukunft blicken können, da weitere und einschneidende Aktionen zur Verbesserung ihrer Lage geplant sind und schon die nächste Zeit den Arbeitern, Dienern und Unterbeamten bedeutende Vorteile zuwenden wird. Die überwiegende Mehrheit der Bediensteten der k. k. Staatsbahnen verschließt sich auch nicht dieser Einsicht und wünscht nur, daß die Verwaltungen der Privatbahnen das großzügige Vorgehen des Eisenbahnministeriums nachahmen mögen.

— (Inspektion.) Aus Laas wird uns geschrieben: Der Herr Landeschulinspektor Hr. Levec inspizierte in den letzten Tagen die vierklassige Volksschule in Zirknitz, sowie die vierklassige Volksschule in Altenmarkt bei Laas mit ihren Exkurrenzstationen in Otok und in Ober-Seedorf am Zirknitzer See nebst den drei Parallelabteilungen in Rudob. Auch besichtigte er den Bau der vierklassigen Volksschule in Zgendorf. Die Volksschule in Altenmarkt zählt mit allen ihren Parallelabteilungen und Exposituren elf Klassen, die teils im Schulhause in Altenmarkt, teils in vier gemieteten Häusern untergebracht sind, und wird von über 700 Alltagschülern besucht. Auch nach der bevorstehenden Eröffnung der Volksschule in Zgendorf mit vier Klassen und bei Beibehaltung der Exkurrenzstationen in Otok und Ober-Seedorf bei Altenmarkt nahezu 460 Schüler verbleiben.

— (Ein Kindertrunk.) Am 16. d. M. gegen 6 Uhr abends ließ die Einwohnerin Johanna Ambrožić in Zaborst bei Lusttal ihr 1½-jähriges Kind in der Nähe des Minica-Baches mit ihren anderen Kindern im Alter von 5 bis 8 Jahren spielend zurück. In ihrer Abwesenheit fiel plötzlich das 1½ Jahre alte Kind in den Bach und ertrank.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Vorgänge im Süden Frankreichs.

Paris, 23. Juni. Um ¼ 11 Uhr vormittags erschien Marcelin Albert im Gebäude des Ministeriums des Innern. Er wurde sofort zum Ministerpräsidenten Clemenceau geführt, der mit ihm eine dreiviertelstündige Unterredung hatte. Clemenceau machte ihm zunächst sehr heftige Vorwürfe und führte ihm die schwere Verantwortlichkeit vor Augen, die er auf sich geladen habe. Albert legte unter Tränen die Absichten dar, von denen er sich habe leiten lassen und bat Clemenceau um dessen Rat, wobei er ausrief: „Mein Gott, wenn ich all das wieder gut machen könnte.“ Clemenceau erwiderte nur: „Stellen Sie sich der Behörde zur Verfügung!“ Er entließ ihn, ohne ihm Polizei folgen zu lassen. Albert verließ das Gebäude durch eine Seitentür, um Interviews aus dem Wege zu gehen.

Wer die Strömungen und Bestrebungen unseres modernen Kunst- und Geisteslebens in einem humoristisch-satirischen Zeitspiegel betrachten und verfolgen will, der lese jeden Montag die neueste Nummer der Münchner

Einzelverkauf und Abonnements bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz Nr. 2 und Südbahnhof (Kiosk) sowie in Steinbrück, Südbahnhof (Kiosk). (3081)

Paris, 23. Juni. Auf eine Anfrage über die provisorische Enthaltung Ferrouls und der Mitglieder des Komitees von Argelliers erklärte Ministerpräsident Clemenceau, die Regierung habe über diese Frage noch nicht beraten können. Den im Ministerium des Innern im Laufe des Vormittages eingelaufenen Depeschen zufolge konnte der Ministerpräsident versichern, daß die Nacht überall ruhig verlaufen sei. Clemenceau berichtete dem Präsidenten Fallières über den Besuch Alberts.

Athen, 22. Juni. Die „Agence d'Athènes“ meldet: Ein hier veröffentlichtes Communiqué besagt: Nachdem die offiziellen Nachrichten aus Sofia trotz allen Dementis dabei beharren, die Authentizität des angeblichen Schreibens des Ministers des Äußern, Skufes, an den Präsidenten des mazedonischen Komitees aufrechtzuerhalten und noch dazu behaupten, daß die Athener Polizei über Anstiften der griechischen Regierung einen Mann, der im Besitze jenes Schriftstückes war, ermordet habe, wird hier erklärt, daß man es unter seiner Würde halte, auf derlei Mystifikationen zu erwidern, die ein System von falschen Nachrichten darstellen.

Mit 1. Juli 1907

beginnt ein neues Abonnement auf die

Laibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung: für Laibach:
ganzjährig . . 30 K — h ganzjährig . . 22 K — h
halbjährig . . 15 „ — „ halbjährig . . 11 „ — „
vierteljährig . . 7 „ 50 „ vierteljährig . . 5 „ 50 „
monatlich . . 2 „ 50 „ monatlich . . 1 „ 85 „

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Verstorbene.

Am 19. Juni. Maria Maternik, Besitzerstochter, 11 J., Polanastraße 50. — Martin Zurl, Kenschler, 50 J., Rabekystraße 11, Paranoia.

Am 21. Juni. Maria Kenda, Handelsmannswitwe, 59 J., Sallocherstraße 11, Hernia abd.

Im Zivilspitale:

Am 21. Juni. Friedrich Kraizer, Schuhmachersohn, 4 Mon., Debilitas vitae.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtst. des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
22	2 U. M. 9 U. M.	737·6 737·3	28·1 22·2	W. mäßig windstill	halb bewölkt theilw. heiter	
23	7 U. F. 2 U. M. 9 U. M.	736·1 734·6 733·5	18·5 27·9 22·1	SW. schwach SEW. j. stark SW. schwach	teilw. bew. teilw. heiter teilw. bew.	0·0
24	7 U. F.	736·5	12·0	N. mäßig	Regen	33·0

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 22·8°, Normale 18·5°, vom Sonntag 22·8°, Normale 18·6°.

Nachts starkes Gewitter.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtek.

Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung für neueste Erfindungen in Olmütz am 15. d. M. interessierte sich der Protektor der Ausstellung, Erzherzog Josef Ferdinand, besonders für das Objekt der I. österr.-ung. Fichteninwerke in Troppau. Er ließ sich von dem Chef der Firma, Herrn Karl Ebel, der die Ehre hatte ihm vorgestellt zu werden, das Wesen, die Verwendbarkeit und die Wirkung dieses neuen Ungeziefer-Vertilgungsmittels ausführlich erklären, sprach seine besondere Befriedigung aus, daß dieses Mittel auch bei Pferden und Hunden mit bestem Erfolge verwendet wird, um sie gegen die plagenden Insektenstiche und sonstigen Ungeziefer zu schützen. Der Erzherzog versicherte Herrn Ebel, daß er gewiß das „Fichtenin“ an seinen eigenen Tieren in Anwendung nehmen lassen wird. — „Was ist Fichtenin? Fichtenin ist das einzige patentierte Mittel, das sofort jedes Ungeziefer tötet. Wanzen, Schwaben und Russen in den Wohnungen, Raupen, Blattläuse, Blutläuse und Milben auf Bäumen und Pflanzen, Kopfläuse und Viehläuse etc. Wer sich mit Fichtenin wäscht, bleibt von Gelsen verschont. Bremsen und Fliegen meiden mit Fichtenin eingeschäumte Pferde. Bester Schutz für Pelzwerk und Winterkleider, denn in Kästen, die mit Fichteninlösung gewaschen wurden, gibt es keine Motten, keine Schaben. Fichtenin ist vollständig giftfrei.“ (2541)

JUGEND.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-

Franz-Josef-

Aktienkapital K 120,000.000.-

Kontokorrente. — Kauf und Verkauf von Effekten, Devisen und Valuten. — Safe-Deposits. — Verwaltung von Depots. — Wechselstube.

Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach

Strasse Nr. 9.

Reservefond K 63,000.000.-

(1713)

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 22. Juni 1907.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Allgemeine Staats-schuld.		Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware	
Einheitsrente:													
konv. steuerfrei, Kronen													
d. (Jan.-Juli) per Rente													
4 2/5% d. B. Noten Febr.-Aug.													
per Rente													
4 2/5% d. B. Silber (April-Sept.)													
per Rente													
1860 er Staatsloose 500 fl. 4%													
1860 er „ „ 100 fl. 4%													
1864 er „ „ 100 fl. 4%													
1864 er „ „ 50 fl. 5%													
Dom.-Pfandbr. d. 120 fl. 5%													